

Pastoralraum Aare-Rhein

St. Johannes - Döttingen
St. Verena - Koblenz
St. Katharina - Klingnau
St. Antonius - Kleindöttingen
St. Fridolin - Leibstadt
St. Antonius - Schwaderloch
St. Peter und Paul - Leuggern



Impuls zu Aschermittwoch «Bedenke Mensch, dass du Staub bist»

Der entsetzliche Krieg in der Ukraine steht im Fokus unserer Aufmerksamkeit und lässt alles Andere in den Hintergrund treten. Ich möchte zu Beginn dieses Impulses eine Kerze für die Opfer dieses Krieges anzünden. Ihnen gilt mein Mitgefühl. Und für die mutigen Menschen in Russland, die dagegen protestieren. Ihnen gilt meine grösste Hoffnung.



Angesichts eines Krieges, in dem Menschen sterben, über Endlichkeit nachzudenken, wie es der Aschermittwoch mit dem Ritual des Aschekreuzes nahelegt, ist nicht einfach. Ich will es versuchen und die Endlichkeit auch auf dem Hintergrund unseres Umgangs mit der Schöpfung bedenken.

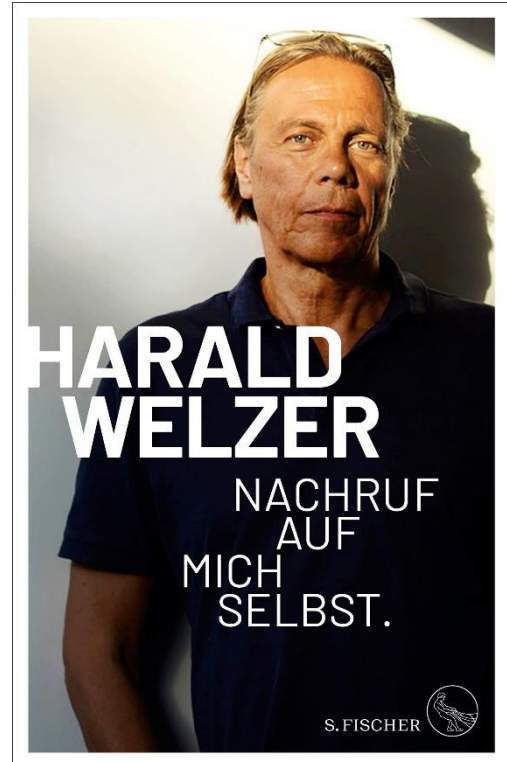
«Was hat der Mann gedacht, der die letzte Palme auf der Osterinsel gefällt hat? Was hatten Ingenieure im Sinn, die in Zeiten des Klimawandels tonnenschwere Geländewagen für Stadtbewohner entwickelten?»

Die Antwort lautet jedes Mal: gar nichts.

Wo man immer Bäume gefällt hat, fällt man Bäume. Wo man immer mehr produziert hat, produziert man immer mehr.»

Diese Fragen und Einsichten stammen nicht von mir, so nahe sie mir auch sind. Sie stammen von Harald Welzer. Er ist Direktor von Futurzwei – Stiftung Zukunftsfähigkeit. Die Website <https://futzurwei.org> lohnt sich sehr. Die Fragen und Einsichten stammen aus seinem aktuellen Buch «Nachruf auf mich selbst».

Harald Welzer hatte am 22. April 2020 einen Herzinfarkt und ist nur mit viel Glück noch am Leben. «Seitdem glaube ich nicht mehr, dass alle Menschen sterben müssen, nur ich nicht», schreibt er. Die Erfahrung und das Nachdenken über seine eigene Endlichkeit haben sein Nachdenken über unsere Gesellschaft und Wirtschaft geschärft. Wir ignorieren Endlichkeit. Alle Ressourcen dieser Erde sind begrenzt. Aber wir leben, als ob es nicht so wäre. Und wenn wir damit in die Krise geraten und auch wenn wir langsam merken, dass es keine kleine, vorübergehende Krise ist, glauben wir, dass wir mit einer neuen Variante des Immergleichen weiterkommen könnten: statt immer mehr Autos einfach immer mehr E-Autos! Wir haben kein anderes Konzept. Wir haben kein Konzept des Aufhörens. Des rechtzeitigen Aufhörens – bevor die letzte Palme auf unserer globalen Osterinsel gefällt ist. Wir optimieren das Falsche, anstatt es zu lassen. Wir wissen nicht, wie wir mit Endlichkeit leben können.



Auch der russische Angriff auf die Ukraine hat wohl etwas mit dieser Unfähigkeit zu tun, mit Endlichkeit und Begrenztheit zu leben. Machtphantasien und Herrschaftswünsche werden brutal ausgelebt. Ohne Rücksicht auf die Rechte von Menschen und ihre Leiden.

Vielleicht wirkt es etwas makaber, in dieser Situation, in der Menschen sterben, an Nachrufe zu denken. Harald Welzer schreibt ja einen Nachruf auf sich selbst. Das soll aber dem Leben dienen, dem Leben vor dem Tod. Und er empfiehlt jedem und jeder, das zu tun. Zu schreiben, wie wir gelebt zu haben hoffen, wenn wir noch leben. Denn damit würde man sich in gewisser Weise selbst verpflichten, so zu werden, wie man gewesen zu sein hofft. Ich hoffe, das spricht sie an, trotz der schwierigen Grammatik und der schwierigen weltpolitischen Situation. Denn wir sollten alle, «individuell und gesellschaftlich, das Leben vor dem Tod nach der Massgabe dessen gestalten, wer wir gewesen sein wollen.» Auch im Engagement gegen Krieg und Gewalt und im Mitgefühl mit den leidenden Opfern.

Zu abstrakt? Ich zeige Ihnen ein Beispiel aus Welzers Nachruf:

«Ich möchte, dass in meinem Nachruf steht: Er hat einen Unterschied gemacht.»

Dabei ist es egal, wie gross oder klein der ist. Entscheidend ist es, nicht unter den eigenen Möglichkeiten zu bleiben. Der Satz «Man kann ja nichts machen» ist die grösste Bedrohung dafür. Mich haben in den letzten Tagen die vielen Menschen beeindruckt, die auf den Angriffskrieg der russischen Armee auf ein eigenständiges Land wie die Ukraine reagiert haben, nach ihren Möglichkeiten. Mit dem vielfältigsten Ausdruck von Mitgefühl und Solidarität. Nichts zu machen, ging nicht.

Harald Welzer sammelt auch «Geschichten vom Aufhören und vom Leben». Er spricht mit Menschen, die Erfahrungen mit dem Aufhören gemacht und reflektiert haben. Der erste davon ist der Bergsteiger Reinhold Messner. Er hat ein Drittel seiner Expeditionen abgebrochen, meistens mit der «klaren Erkenntnis, diesmal haben wir zu viel gewollt». Dabei war Angst immer ein gutes Signal, um aufzuhören. «Dort, wo man die Situation nicht mehr beherrscht, hört man auf, wenn man bei Verstand ist.» Vieles lässt sich planen, aber es gibt eine Grenze, die die Natur setzt. Sie ist nicht planbar. «Die Natur ist alle Tage anders, sie ist alle Tage neu». Aufhören bei Angst bei einer Bergexpedition heisst aber nicht mit Angst und Schrecken davonlaufen, sondern sich in Ruhe abseilen. Der Rückzug muss genauso bedacht und konzentriert erfolgen, wie der Aufstieg. Aufhören ist kein Punkt, sondern ein Prozess für den es eine Kulturtechnik braucht. Wichtige Impulse auch, wenn wir das Aufhören in unserer Wirtschaft und Gesellschaft lernen wollen. Und für das Beenden dieses Krieges, dem Rückzug aus der Logik von Herrschaft und Gewalt sowieso.

Was hat das alles mit Aschermittwoch zu tun?

«Bedenke Mensch, dass du Staub bist und zu Staub werden wirst». Das, was wir uns an Aschermittwoch ins Gesicht zusagen und mit dem Kreuz aus Asche auf der Stirn sinnlich erfahrbar machen, ist ja genau diese Einsicht in unsere Endlichkeit. Und zugleich ein Zeichen dafür, dass wir Teil der Natur sind. Ihr nicht gegenüberstehen, ihren Grenzen nicht enthoben sind, sie nicht beherrschen können. Jedenfalls nicht, wenn wir überleben wollen. Die Einsicht in die Endlichkeit jedes Einzelnen erhöht die Lebenschancen der Menschheit. Und die Verbindung zueinander als Sterbliche.



Die biblische Lesung im Gottesdienst am Aschermittwoch ist aus dem Buch Joel. Darin heisst es:

«Spruch des HERRN:

Kehrt um zu mir von ganzem Herzen mit Fasten, Weinen und Klagen!

Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider, und kehrt um zum HERRN, eurem Gott!

Denn er ist gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld und es reut ihn das Unheil.

Auf dem Zion stoßt in das Horn, ordnet ein heiliges Fasten an, ruft einen Gottesdienst aus!

Versammelt das Volk, heiligt die Gemeinde!

Versammelt die Alten, holt die Kinder zusammen, auch die Säuglinge!

Der Bräutigam verlasse seine Kammer und die Braut ihr Gemach.

Zwischen Vorhalle und Altar sollen die Priester klagen.»

Es ist dringlich, umzukehren. Nicht einfach weiter zu machen. Es ist dringlich für alle.

Die Lesung endet mit diesem Satz:

«Da erwachte im HERRN die Leidenschaft für sein Land und er hatte Erbarmen mit seinem Volk.»

Leidenschaft für das Zusammenleben in dem einen Land, das unsere Erde ist und Erbarmen mit den Wesen, die das Land bevölkern. Für wache Ebenbilder Gottes.

Seien Sie herzlich gegrsst von Ihrem

Pfarreiseelsorger

Peter Zürn

peter.zuern@kath-aare-rhein.ch

Sonnengasse 28, 5313 Klingnau

